

1. Einleitung

1.1 Gegenstand der Dissertation: Wie bringt rumänische Literatur Europa hervor?

Seit dem Ende des Sozialismus und im Rahmen einer erneuten Annäherung an den europäischen Westen werden in Rumänien mittels Literatur Konstruktionen europäischer Zugehörigkeit verhandelt. Intellektuelle wie Adrian Marino sprechen im Zuge dessen von einer »Rückkehr nach Europa«¹. Dieser Begriff ist Ausdruck einer Auseinandersetzung mit der eigenen Verortung innerhalb Europas, die seit dem 19. Jahrhundert ein bedeutendes Thema der rumänischen Kulturgeschichte darstellt und anlässlich bestimmter historischer Ereignisse immer wieder neu belebt bzw. diskutiert wurde.

Während der Zwischenkriegszeit erreichte die Idee der europäischen Zugehörigkeit Rumäniens besonders in intellektuellen und literarischen Kreisen ihren Höhepunkt. In dieser Phase imitierten rumänische Schriftsteller und Schriftstellerinnen Proust, diskutierten in Salons über (west-)europäische Belletristik und ließen sich von der Philosophie Bergsons und Husserls inspirieren. Der rumänische Theoretiker Eugen Lovinescu diagnostizierte in den 1920er-Jahren das Bedürfnis einer Synchronisierung mit der europäi-

1 Marino, Adrian (Hg.): *Revenirea în Europa. Idei și controverse românești 1990-1995*. (Die Rückkehr nach Europa. Rumänische Ideen und Kontroversen 1990-1995). Craiova: Aius 1996.

schen Literaturproduktion und verfasste dazu eine Reihe von Schriften², die auf fruchtbaren Boden stießen³.

In einer kurzen Zeitspanne entstanden eine Reihe belletristischer Schriften, die mit ihrer programmatischen Umsetzung gemeinsamer ästhetischer Vorstellungen für den intensiven Austausch und die Verflechtung europäischer Literaturen sprechen. Mit dem Beginn des kommunistischen Regimes wurde Rumänien zunächst von diesen Austauschprozessen und der europäischen Literaturproduktion abgekoppelt; im Land selbst entwickelten Literaten dennoch spezifische Ausdrucksmöglichkeiten, um die Zensur zu umgehen:

Unlike the poems published in those days, entirely jettisoned, the narrative genre saved itself, indeed, through a small series of titles that were able to elude the rules of malformation. They did not do this by opposing those rules, for censorship would never permit anything of the kind to come out, but by dodging them with the air that they actually obeyed them.⁴

Der Eintritt in ein demokratisches System wirkte sich direkt auf den Literaturbetrieb aus und veränderte die Art und Weise, wie rumänische Literaturschaffende und Intellektuelle sich mit bestimmten Themen und Fragestellungen auseinandersetzten, welche Kanäle sie dafür nutzten und wie sich die Werke verbreiteten bzw. welche Rezipienten sie erreichen konnten. Vor dem Hintergrund politischer Bestrebungen, die sich in der NATO-Aufnahme und schließlich auch im EU-Beitritt Rumäniens konkretisierten, schien der lang ersehnten »Rückkehr« nach Europa nichts mehr im Wege zu stehen. Die Integration in die wirtschaftlichen und institutionellen Strukturen erwies sich jedoch in wirtschaftspolitischer, aber auch kultureller Hinsicht als komplex.

-
- 2 Damit ist v.a. der Text *Teoria sincronismului* (dt. Theorie der Synchronie) gemeint, in dem Lovinescu für die Synchronisierung der rumänischen Literaturproduktion mit der westeuropäischen plädiert. Sein an die *Lois de l'imitation* von Gabriel Tarde (1843-1904) angelehntes Hauptargument war dabei, dass der »Import« neuer kultureller Formen mit der Zeit auch die Entstehung entsprechender Inhalte begünstigen könne.
 - 3 Vor allem Camil Petrescu Romane (*Procus's Bett* und *Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht*) zeichnen sich durch den Einsatz verschiedener Erzähltechniken des modernen europäischen Romans aus: Multiperspektivität, *stream of consciousness*, die Technik des Briefromans etc.
 - 4 Lefter, Ion-Bogdan: *A Guide to Romanian Literature: Novels, Experiment and the Postcommunist Book Industry*. Pitesti: Paralela 45 1999, 40.

Auch heutzutage, mehr als zehn Jahre nach dem EU-Beitritt, haften Rumänien in westeuropäischen Medien zumeist negative Zuschreibungen an, wie insbesondere Verena Schmöller und Dennis Gräff⁵ sowie auch Claudia Salden (mit Bezug auf den Zeitraum 2003-2008)⁶ verdeutlichen. Der von Maria Todorova⁷ und Larry Wolff⁸ beschriebene Rückständigkeitsdiskurs in Bezug auf die Staaten Osteuropas bzw. des Balkans erweist sich in dieser Hinsicht weiterhin als aktuell, denn er untersucht genau die Entstehungsbedingungen solcher Rhetoriken und die unreflektierten Reproduktion vereinfachender Denkmuster, die zuweilen bis in die Sphäre der Literatur eindringen. Vor diesem Hintergrund überrascht das Gespräch Mircea Cărtărescu mit einem deutschen Verleger auf der Frankfurter Buchmesse (2003) kaum:

Ein Verleger sagte mir vor ein paar Jahren auf der Frankfurter Buchmesse, er sei an Autoren aus Osteuropa interessiert. Ich antwortete ihm sogleich, dass ich persönlich mich nicht dazu zähle. Sie haben recht, entgegnete der Verleger, sie als Rumäne kommen ja aus Südosteuropa. Wunderbare Klarstellung! Tolle Unterteilung der Unterteilung! Bleib da, wo dein Platz ist, sagte mir der Verleger damit wohlwollend. Bleib in deinem Ghetto. Schreib du dein Stückchen (süd-)osteuropäischer Geschichte auf. Schreib über deine Securitate, über deinen Diktator Ceaușescu, über das Haus des Volkes. Und über die streunenden Hunde, die Straßenkinder, die Zigeuner. Zeige stolz dein Dissidententum während der kommunistischen Zeit vor. Und überlasse es uns, über die Liebe, den Tod und das Glück zu schreiben, über Agonie und Ekstase. Lass uns die Avantgarde bilden, Erneuerungen in die Welt setzen und kulturelle Normalität atmen. Du hast nur die Chance, deiner kleinen exotischen Welt Ausdruck zu geben und einen kleinen Verlag hier bei uns zu finden [...]⁹

Dieses Beispiel zeigt eine Rezeptionshaltung, die zeitgenössische rumänische Literatur eher als Ausdruck lokaler, exotischer Realitäten, die dem westeuro-

-
- 5 Gräff, Dennis; Schmöller, Verena (Hg.): *Rumänienbilder. Mediale Selbst- und Fremddarstellungen*. Marburg: Schüren 2016.
 - 6 Salden, Claudia: *Rumänien und seine Stereotype in der Presse: am Beispiel deutscher und französischer Zeitungen (2003 bis 2008)*. Hamburg: Dr. Kovac 2010.
 - 7 Todorova, Maria: *Imagining the Balkans*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press 2009.
 - 8 Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford University Press 1994.
 - 9 Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns*. Stuttgart: Edition Solitude 2007, 10.

päischen Publikum wenig zugänglich sind, einstuft – und nicht als Beitrag zu einer gemeinsamen europäischen Literatur. Die literarische Landschaft Rumäniens scheint weitgehend unbekannt zu sein, in erster Linie, da es sich um eine marginale Sprache auf der europäischen Landkarte handelt. Gerade in diesem Kontext wird die Beständigkeit konstruierter Bilder, wie sie u.a. von Todorova thematisiert werden, deutlich, denn Rumänien wird so in eine Art »europäisches Abseits« gedrängt. Wenn man Rumänien innerhalb einer *mental map*¹⁰ Europas zu verorten versucht, wird also schnell deutlich, dass sich selbst zehn Jahre nach EU-Beitritt wenig am Peripherie-Status geändert hat.

Auch Boris Buden betont die Dominanz kulturhegemonisch geprägter Diskurse mit Bezug auf die postkommunistischen Staaten, gerade nach dem Zerfall der entsprechenden Diktaturen. Die sich neu formierenden Demokratien traten jedoch nicht unmittelbar nach dem Regimewechsel in die europäische Staatengemeinschaft ein, denn sie mussten verschiedene Defizite ausgleichen: politisch, wirtschaftlich, kulturell. Dabei unterscheidet Buden zwischen Staaten mit einer älteren pluralistischen Tradition und denjenigen, die sich diese »Freiheit« zunächst einmal erkämpfen mussten (ob in gewaltsamen oder friedlichen Auseinandersetzungen):

Es ist eine Differenz in der Form des Lebens, in dem, was man *way of life* nennt und als Kultur versteht, nämlich zwischen einer kulturellen Form, die ihr eigener Standard geworden ist und nur noch sich selbst zum Vorbild nimmt, deren Wesen, philosophisch gesprochen, schon identisch mit ihrer Erscheinung ist, und einer anderen, kulturell verspäteten und entfremdeten, die sich dem Standard anpassen und ihr Wesen erst nachholen muß und die ein Leben offenbart, das schicksalhaft durch seine Rückständigkeit und seinen Nachholbedarf bestimmt ist.¹¹

Dass in diesem Kontext auch Literatur zum Schauplatz für Verhandlungen und Konstruktionen rumänischer Europäizität¹² wird, erscheint wenig überraschend – nicht zuletzt, weil dadurch Mechanismen von Inklusion und

10 Frithjof Benjamin Schenk zeichnet die Ursprünge und Entwicklung des Begriffs »mental map« nach: *Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*. Aufgerufen unter www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de, letzter Zugriff am 1.4.2019.

11 Buden, Boris: *Das Elend des Nachholens*. In (ders.): *Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009, 52–73, 61.

12 Siehe für eine kurze Einführung zum Begriff »Europäizität« Schmale, Wolfgang: *Europäizität*. Online zugänglich unter <https://wolfgangschmale.eu/europaeizitaet> sowie

Exklusion zum Vorschein kommen. Bereits im 19. Jahrhundert machten sich in den damaligen Donaufürstentümern Spannungen zwischen verschiedenen intellektuellen Eliten bemerkbar, die Nationsbildungsprozesse vorantrieben. Zwei wichtige Intellektuellenbewegungen kristallisierten sich heraus: die sogenannte Achtundvierziger Generation (rum. *pașoptiști*) und die *Junimea* (die Jugend). Deren Mitglieder hatten im europäischen Ausland studiert, sich Sprachkenntnisse angeeignet und sich mit den jeweiligen Philosophien und kulturellen, politischen oder auch wissenschaftlichen Traditionen vertraut gemacht. Sie agierten als Knotenpunkte zwischen verschiedenen Kultursphären, setzten Transferprozesse in Gang und intensivierten durch diplomatische Tätigkeiten den Kontakt der damaligen rumänischen Provinzen zu Großmächten wie Frankreich, Österreich und dem damaligen Preußen, was sich u.a. in deren Unterstützung politischer Bestrebungen (wie z.B. der Vereinigung der Donaufürstentümer 1859) niederschlug.¹³

Obwohl beide Bewegungen das Ziel hatten, die Donaufürstentümer zu »modernisieren« und damit auch Westeuropa näherzukommen, stellten sie sich durchaus unterschiedliche Wege dafür vor.¹⁴ So befürworteten die Achtundvierziger den Import von Institutionen (z.B. Universitäten, Akademien, Theaterhäuser) aus westeuropäischen Ländern, mit dem Hintergedanken, dass diese langfristig die Herausbildung eigener Institutionen begünstigen würden. Diesen »uneingeschränkten Import« betrachtete Titu Maiorescu, der Anführer der *Junimea*, äußerst kritisch, denn ihm zufolge hätten die rumänischen Fürstentümer sich anders als die westeuropäischen Länder

dergl.: Die Europäizität Ostmitteleuropas. In: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 4 (2003), 189–214, 191.

- 13 Im 19. Jahrhundert war es beispielsweise üblich, dass ein bestimmter Teil der Gesellschaft in verschiedenen Ländern Westeuropas (in der Regel Frankreich, Österreich, Deutschland usw.) studierte und danach die Ideen in die rumänischen Fürstentümer (und später in das sogenannte Großrumänien) »importierte«. Die sogenannte Achtundvierziger Revolution in den Donaufürstentümern wurde vor allem durch die Ideen der Französischen Revolution beeinflusst. Eine Gruppe von wohlhabenden rumänischen Studenten hatte Aufstände in Paris miterlebt und kehrte mit revolutionären Überzeugungen in ihre Heimat zurück. Diese Vernetzung mit politischen Entscheidungsträgern aus Frankreich über Landesgrenzen hinaus hatte wichtige Konsequenzen für die weitere politische Entwicklung, da insbesondere Frankreich die Vereinigungsbestrebungen (später auch die Entstehung Großrumäniens) unterstützte.
- 14 Vgl. Ornea, Zigu: *Anii treizeci. Extrema dreaptă românească*. Bukarest: Cartea Românească 2015 (E-Book), 33f.

entwickelt und seien entsprechend nicht auf diese Veränderungen vorbereitet. Statt bloß »Formen ohne Inhalt einzupflanzen«¹⁵ müssten laut Maiorescu zunächst einmal die Grundlagen dafür geschaffen werden, dass die rumänische Nation sich »organisch entfalten« und eigene institutionelle Strukturen herausbilden könne.¹⁶ Zwei Weltbilder und zwei philosophische Grundhaltungen prallen hier aufeinander, und diese Auseinandersetzung wird die intellektuellen Debatten in Rumänien über die Jahre hinweg nachhaltig prägen.

Titu Maiorescus Theorie der »Formen ohne Inhalt«¹⁷ scheint auch nach mehr als 150 Jahren kaum etwas von ihrer Aktualität verloren zu haben. Während sich nach 1989 die Mehrheit der rumänischen Intellektuellen für die Übernahme westeuropäischer wirtschaftlicher Modelle und Institutionen aussprechen, stehen Einzelne Europa kritisch gegenüber. Wie in anderen historischen Momenten der starken Rückbesinnung auf das Nationale wird Europa auch nach dem Systemwechsel bzw. dem EU-Beitritt in Rumänien nicht nur positiv bewertet. Globalisierung, Standardisierung, Verlust christlich-nationaler »Identität« und wirtschaftliche Ausbeutung sind nur einige Motive, die konservative intellektuelle Eliten und Akteure wie die Rumänische Orthodoxe Kirche in Zusammenhang mit der EU-Integration heraufbeschwören. Wie wird diese Europaskepsis literarisch verarbeitet? Wie argumentieren Stimmen, die Europa nicht als ersehnte geistige Heimat wahrnehmen, zu der es zurückzukehren gilt, sondern als Ort enttäuschter Hoffnungen oder gar Bedrohung? Die Arbeit betrachtet vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen die Europaentwürfe in der rumänischen Literatur nach 1989. Wie wird Europa bzw. die Idee der europäischen Zugehörigkeit mittels Literatur konstruiert und verarbeitet? Welche Europabilder und -entwürfe bringen die verschiedenen Textarten hervor; wie kann ausgehend von diesen Europabildern das Verhältnis Rumäniens zu Europa beschrieben werden?

15 Vgl. Maiorescu, Titu: În contra direcției de astăzi în cultura română. In: Filimon, Domnica (Hg.): *Din Critice*. Bukarest: Eminescu 1978, 123–131, 125f, 128.

16 Vgl. ebd., 125.

17 Manuela Boatcă hat sich in ihrer Dissertation mit Maiorescus Werk auseinandergesetzt: *From Neoevolutionism to World-Systems Analysis. The Romanian Theory of »Forms without Substance« in Light of Modern Debates on Social Change*. Opladen: Leske + Budrich 2003.

Die Entscheidung für die Analyse von Positionierungen rumänischer Literaten und Intellektuellen im Zeitraum nach 1989 hat vielerlei Gründe. Dieses Jahr »bildete eine der zentralen Peripetien der europäischen und globalen Geschichte des 20. Jahrhunderts«¹⁸, wie die Historikerin Marie-Janine Calic betont; es besitzt also eine Relevanz, die deutlich über die nationale hinausgeht. Durch die politische Reorganisation des Kontinents nach dem Fall des Sozialismus änderte auch Europa als Begriff seine Bedeutung und wird seitdem »nicht allein nominell, sondern auch kategoriell gebraucht.«¹⁹ Zudem markiert das Jahr eine deutliche Zäsur in der Geschichte Rumäniens, sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht: »As everywhere in East Central Europe, the fall of the communist regime in Romania brought instant and decisive changes in culture.«²⁰ Schließlich gibt es insbesondere für die Prozesse der Aushandlung von Europäizität wichtige Argumente, um 1989 als Bezugspunkt zu nehmen:

Seit sich im Zuge der nach 1989 einsetzenden politischen Veränderungen auf dem europäischen Kontinent die europäische Staatengemeinschaft und mit ihr das europäische Bewusstsein neu zu formieren begannen, gewinnt mit der europäischen Integration die Frage der Zuordnung zu Europa – was kann als ›europäisch‹ qualifiziert werden und was nicht? – neue Brisanz.²¹

Durch die institutionelle Fixierung, die von der Ausweitung wirtschaftspolitischer Strukturen ermöglicht wurde, markiert das Jahr 1989 die Verlagerung des Europäizitätsdiskurses in eine andere Sphäre. Nach dem Beitritt zur Europäischen Union erlangte Rumäniens europäische Selbstverortung einen anderen Stellenwert. Umso interessanter ist es, das Zusammenspiel zwischen Aushandlungen rumänischer Europäizität und diesen institutionellen Entwicklungen zu beobachten, denn beide laufen nicht zwingend parallel ab.

18 Calic, Marie-Janine: *Südosteuropa: Weltgeschichte einer Region*. München: C.H. Beck 2016, 565.

19 Ivanovic, Christine: Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie. In: Hanenberg, Peter; Capeloa Gil, Isabel (Hg.): *Der literarische Europa-Diskurs: Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen&Neumann 2013, 22-49, 23.

20 Lefter, Ion-Bogdan: Romanian Literature and the Publishing Industry since 1989: Asymmetries between History and Rhetoric. In: *Canadian Review of Comparative Literature*, Vol. 22, Nr. 3-4 (1995), Edmonton: Canadian Comparative Literature Association, 867-879, 867.

21 Ivanovic, Christine: Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie (siehe Anm. 19), 22.

Auch wenn das politisch-institutionelle Europa in der Betrachtung berücksichtigt und in seinem Verhältnis zu den literarischen Ausdrucksmöglichkeiten mitgedacht wird, steht doch überwiegend das literarische Europa, wie von Anne Kraume und Ottmar Ette definiert, im Zentrum der Analysen:

Ein von der Literatur und mit literarischen Mitteln entworfenes Europa muss sich von dem real existierenden insofern unterscheiden, als der Literatur im Sinne Ettes immer die Befähigung zukommt, Fragen zu stellen und Entwürfe zu modellieren, die in der Wirklichkeit noch nicht oder nicht mehr formulierbar sind – oder die es womöglich überhaupt niemals sein können.²²

So wie die Ausübung literarischer Tätigkeiten hatte auch das Nachdenken über Europa im kommunistischen Rumänien nicht aufgehört, und doch waren die Ausdrucks- und Veröffentlichungsmöglichkeiten sehr begrenzt: »While artistic expression flourished on the one hand, cultural institutions were still strictly controlled on the other.«²³ Nach der Revolution änderte sich diese Lage schlagartig, was sich unmittelbar auf die Literaturlandschaft in ihrer Gesamtheit auswirkte (behandelte Themen, Genres, Formate, Publikationsmöglichkeiten und Verlagstätigkeit, Verkaufszahlen). Dies ist auch der Grund, warum die Arbeit vereinzelt Schriften inkludiert, die während der 1980er-Jahre entstanden, aber nicht vor 1989 veröffentlicht werden konnten (dazu gehört der Roman *Adio, Europa!* [Lebewohl, Europa!] von Ion D. Sîrbu.)²⁴

Unter Einbezug ausgewählter theoretischer Ansätze aus dem Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaften und der Soziologie geht die Arbeit der Frage nach, wie Literaturschaffende und Intellektuelle Europa und europäische Zugehörigkeit definieren und eigene Positionen dazu entwickeln. Analysiert werden literarische Texte, die nach 1989 von rumänischen Autorinnen und Autoren verfasst wurden (mit einigen wenigen Ausnahmen²⁵),

22 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)*. Göttingen: De Gruyter 2010, 2.

23 Lefter, Ion-Bogdan: *Romanian Literature and the Publishing Industry since 1989: Asymmetries between History and Rhetoric* (siehe Anm. 20), 868.

24 Eine Ausnahme im Korpus bezogen auf die Entstehungszeit ist I. D. Sîrbus Roman *Adio, Europa!* Der Schriftsteller unternahm im Jahr 1981/82 eine Reise nach Deutschland, die ihn dazu ermutigte, die Arbeit am Roman aufzunehmen. Er starb jedoch 1989, kurz bevor der Roman veröffentlicht werden konnte.

25 Die Literatur Herta Müllers kann nicht ohne Weiteres als »rumänisch« bezeichnet werden, vor allem weil in Rumänien selbst diese Zuschreibung ethnozentrisch definiert wird. Dennoch ist der Großteil von Müllers Schriften während ihres Lebens in Rumäni-

programmatische Essays, journalistische und publizistische Texte sowie wissenschaftliche Literatur (dazu gehören neben schriftlichen Werken vereinzelt auch Konferenzbeiträge).

Die Literaturschaffenden und Intellektuellen, die im Fokus der Arbeit stehen, wurden nach präzisen Kriterien ausgewählt: Zum einen setzen sie sich mit der Frage nach der Verortung Rumäniens innerhalb Europas intensiv auseinander (wie im Falle Cărtărescu und Marinou) und fungieren als Bezugsgrößen innerhalb der literarischen Landschaft Rumäniens. Zum anderen sind sie durch ihre Herkunft und/oder ihren Lebensverlauf weniger national verhaftet (Herta Müller, Norman Manea, Matei Vișniec), was ihrer Position innerhalb der rumänischen Literatur eine Ambiguität verleiht, von der aus Konstruktionen Europas eine andere Wertigkeit erhalten.

Dieser mehrdeutige Blick beeinflusst auch die rumänische Literatur insgesamt. Anhand der Grenzgänger-Figuren mit transnationalen und/oder mehrsprachigen Biografien wird schnell deutlich, dass bestimmte Narrative der Zugehörigkeit nicht mit den üblichen, oft als Gegensatzpaare gefassten Kategorien analysiert werden können und dafür entsprechende neue Begriffe nötig sind. Die Beziehungsgeflechte, Positionierungskonstellationen und Kommunikationsprozesse zwischen Rumänien und Europa, die sich dabei ergeben, sind durchaus komplex und müssen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Die vorliegende Studie untersucht, mit welchen Begrifflichkeiten sie systematisiert und beschrieben werden können.

Bis heute sind rumänische Intellektuelle mit der Frage nach der Selbstverortung Rumäniens innerhalb Europas und dem Aspekt des fortwährenden Vergleichs mit einem zu erreichenden Standard beschäftigt – man kann also behaupten, dass es sich dabei um eine Konstante in der Kulturgeschichte Rumäniens handelt. Eine entsprechende Stoßrichtung bietet deshalb die postkoloniale Lesart der Intellektuellendiskussion um die Aneignung westeuropäischer Modelle, der sich die Soziologin Manuela Boacă in einer Reihe richtungsweisender Schriften gewidmet hat. Ihre Perspektive auf Kolo-

en entstanden und bleibt stark auf den rumänischen Kontext bezogen. Zudem beeinflusste die rumänische Sprache mit ihren spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten und Bildwelten auch Müllers Schreiben. Die Literatin behauptet, dass das Rumänische in ihren Werken »immer mitschreiben würde« (siehe dazu das Kapitel zu Norman Manea und Herta Müller). Damit sind nur einige Gründe genannt, warum Müller in diesem Projekt ihren Platz hat – auch wenn die Bezeichnung »rumänisch« im Titel möglicherweise nicht eins zu eins auf sie zutrifft.

nialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts²⁶ zielt auf die Konstruktion und Perpetuierung westlicher Hegemonialdiskurse sowie entsprechender Repräsentationen von Zentrum und Peripherie. Angelehnt an Theoretiker wie Homi Bhabha²⁷ und Walter Mignolo²⁸ sowie an Boacță Vorarbeit, möchte auch die vorliegende Studie einen Beitrag zur intensiveren Auseinandersetzung mit dem dekolonialen bzw. postkolonialen Ansatz innerhalb Europas (und vor allem an seinen Rändern) leisten. Dazu nimmt sie die Orte der Konstruktion »kultureller Normalität«²⁹ in den Blick und analysiert die Implikationen versteckter Hierarchien und des Kolonialismus im innereuropäischen Kontext³⁰ für die rumänische literarische Produktion und ihre Rezeption.

Zwar wurde Rumänien nie im wahrsten Sinne kolonisiert, doch sein Verhältnis zu Zentren epistemischer und wirtschaftlicher Macht (insbesondere den Staaten Westeuropas) ist eines, das von starker Ungleichheit geprägt ist. Daraus ergibt sich eine weitere Leitfrage der vorliegenden Arbeit: Mit welchen Argumenten konstruieren und legitimieren Kulturschaffende Rumäniens Zugehörigkeit – oder Nicht-Zugehörigkeit – zu Europa? Wie verorten sie Rumänien und sich selbst? Die vielfältigen Perspektiven und Identifizierungen, ihre Spannweite, ihre Überschneidungen auf der einen Seite und ihre Differenzen auf der anderen Seite, stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Es ist gerade die Vielzahl von Selbst- und Fremdverortungen sowie der Widersprüchlichkeiten zwischen diesen, aus denen die Positionierung oder Zugehörigkeit zu Europa heraus untersucht werden soll.

-
- 26 Boacță, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire: Kolonialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Campus 2013.
- 27 Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1994.
- 28 Vor allem Mignolos Konzept des »border thinking«, das auf Dekolonisierung und »epistemisches Ungehorsam« (epistemic disobedience) abzielt, ist für die Analyse interessant. Entsprechende Kontextualisierungen macht Boacță u.a. mit »The Quasi-Europes«, wo sie Mignolo auf den rumänischen Kontext anwendet und zwischen »border conservatism«, »border liberalism« und »border socialism« unterscheidet. Dabei handelt es sich um Varianten dieser klassischen Doktrinen, die im Rumänien des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden – gewissermaßen ein Gegenschreiben von den Rändern Europas.
- 29 Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 11.
- 30 Vgl. dazu Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 33–70.

Ein weiterer Aspekt sollte jedoch nicht aus dem Blick geraten: Die Rhetorik der rumänischen »Rückkehr nach Europa« setzt voraus, dass Rumänien an eine europäische Entität anknüpft, die seit der Zwischenkriegszeit unverändert geblieben ist. Mit anderen Worten würde sich Rumänien wieder dort einfügen, wo es durch die Eingliederung in den Ostblock herausgerissen wurde. Die Arbeit fragt in diesem Zusammenhang jedoch, inwieweit nicht nur das Verhältnis Rumäniens zu Europa überdacht, sondern auch Europa als kulturelles Konstrukt neu gedacht und definiert werden muss. Welche neuen Konstellationen ergeben sich aus dem multiperspektivischen und mehrsprachigen Zugang der Autoren, der traditionelle Kategorien sprengt? Wie verändert der Blick von Europas Rändern den Kontinent? Wie können vor dem Hintergrund aktueller Phänomene wie Migration, Mehrsprachigkeit und Globalisierung zeitgemäße Europaentwürfe aussehen? Wie knüpfen rumänische Intellektuelle daran an und wie denken sie Europa (neu)? Und schließlich: Kann Europa aus rumänischer Perspektive jemals überwunden werden?

1.2 Theoretische Perspektiven: Europas unvollkommenes Anderes³¹

Die vorliegende Studie ist theoretischen Ansätzen aus dem Bereich der Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Soziologie besonders verpflichtet: zunächst der postkolonialen bzw. dekolonialen Perspektive, dann der Raumtheorie bzw. dem *spatial turn*, und anschließend der literarischen Europaforschung sowie der Weltliteratur. Die Frage nach einer Zugehörigkeit zu Europa, sei es aus einer kulturellen, geografischen oder institutionellen Perspektive, ist in dem südosteuropäischen bzw. Balkanraum tief mit Fragen nach Legitimität und Selbstbestimmung verbunden. Dies betrifft nicht nur die politisch-institutionellen Interaktionen, sondern auch das kulturelle Selbstverständnis dieser Staaten. Dabei ist die historische Kontinuität des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den Staaten dieser Region und den westeuropäischen Großmächten entscheidend.

Die Erforschung der diskursiven Konstruktion solcher Abhängigkeitsverhältnisse und der dabei entstehenden Imaginationen ist eine Linie, die Ed-

31 Die Formulierung stammt von Todorova, Maria: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Aus dem Englischen von Uli Twelker. Darmstadt: Primus 1999, 37.

ward Said in *Orientalism*³² verfolgt und die auch Wissenschaftler wie Maria Todorova und Larry Wolff nachhaltig geprägt hat. Von Suids »Gründungstext« ausgehend »entfaltet sich dann das ›Dreigestirn‹ [...] der Leitfiguren des *postcolonial turn*: Edward W. Said, Gayatri Chakravorty Spivak und Homi K. Bhabha.«³³ Theoretisierungen ungleicher Machtverhältnisse innerhalb Europas, die nicht auf (direkter) Kolonialität beruhen, liefern auch Michael Herzfeld (Kryptokolonialismus) und Aleksandr Kiossev. Zentral für die vorliegende Arbeit ist dabei, dass sich Abhängigkeitsverhältnisse in verschiedenen politischen Konstellationen manifestieren können und dafür keine direkte koloniale Relation nötig ist – entscheidend ist die langfristige Wirkmacht des Ungleichgewichts.

Bei Kiossev spielen vor allem innereuropäische, sogenannte selbstkolonialisierende Dynamiken eine Rolle:

While colonized peoples could perceive Europe precisely as invader and colonial master (and therefore identify it with the enemy, which gave them an opportunity for resistance), the communities circumvented by colonial occupation had another vantage point and a different perception. They were not entirely excluded from colonial processes as they were exposed to the same ideas, ideologies, and stereotypes: the colonial imagination spread its power far beyond the physical colonial boundaries. In a number of ways, this imagination became global and without alternative as early as in the 18th and 19th centuries.³⁴

Shalini Randeria spricht in diesem Zusammenhang von einem »innereuropäischen Kolonialismus«, während Michael Herzfeld die Diskurse der »abwesenden Anwesenheit« als Kryptokolonialismus theoretisiert.³⁵ Darunter versteht er »eine spezifische Variante – oder vielleicht einen Abkömmling – die-

32 Said, Edward W.: *Orientalism*. Reprint mit neuem Vorwort. London [u.a.]: Penguin 2003.

33 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2006, 189.

34 Kiossev, Aleksandr: *The Self-Colonizing Metaphor. Atlas of Transformation*. <http://monum.enttotransformation.org/atlas-of-transformation/html/s/self-colonization/the-self-colonizing-metaphor-alexander-kiossev.html>, letzter Zugriff am 1.7.2019.

35 Herzfeld, Michael: Abwesende Anwesenheit: Die Diskurse des Kryptokolonialismus. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Campus 2013, 345-378.

ses Phänomens [das Projekt einer europäischen Herrschaft über die Welt – MB]«³⁶ und ebenso

[...] jenen merkwürdigen Prozess, durch den bestimmte Länder, die als Pufferzonen zwischen den kolonisierten und den noch unbezwungenen Ländern lagen, um den Preis einer massiven ökonomischen Abhängigkeit im emblematischen Gewand einer nach ausländischem Vorbild gestalteten, aggressiven Nationalkultur zu politischer Unabhängigkeit gedrängt wurden.³⁷

Postkoloniale Perspektiven veränderten auch den Blick auf Kultur und ihre Bedeutung nachhaltig. Der Aspekt der Ambivalenz von Kulturen statt bloßer Pluralität oder Diversität kommt in Homi Bhabhas Begriff der Hybridität und des Dritten Raumes besonders zum Tragen. Im Kontext der Aushandlung kultureller Selbstbehauptungen postkolonialer Subjekte bedeutet Hybridität für Bhabha einen unabgeschlossenen »Prozess des Aushandelns und der Neueinschreibungen durch die Überschneidung verschiedener, oft widersprüchlicher Diskurse.«³⁸ Diese Zwischenstellung können insbesondere Migranten, Künstler und Intellektuelle produktiv machen, indem sie mehrfache Zugehörigkeiten »für kreative Übersetzungen und Transformationen nutzen.«³⁹ Dennoch ist diese Produktivität nicht immer gegeben, vor allem weil das Konfliktpotenzial an der Schnittstelle zwischen widersprüchlichen Diskursen sehr hoch sein kann. Zurecht fragt Doris Bachmann-Medick in diesem Zusammenhang: »Denn wo bleibt in Bhabhas Konzeptualisierung der unübersehbare Leidensdruck durch Migrationserfahrungen?«⁴⁰ Hybridisierungsprozesse gehen immer mit dem Ausloten eines Dritten Raumes (»Third Space«) einher⁴¹ – dieser bezeichnet dabei »die Forderung, immer schon unreine, gemischte Ausgangslagen vorauszusetzen [...]«⁴², Kultur also nicht zu essenzialisieren.

36 Herzfeld, Michael: Abwesende Anwesenheit: Die Diskurse des Kryptokolonialismus. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Campus 2013, 345–378, 346.

37 Ebd., 346f.

38 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns* (siehe Anm. 33 in Kapitel 1), 199.

39 Ebd., 201.

40 Ebd., 200f.

41 Vgl. ebd., 203.

42 Ebd., 203.

Für Bhabha bezeichnet Mimicry indes einen »ironischen Kompromiss«⁴³ der Imitation, den postkoloniale Gesellschaften/Subjekte eingehen, um ihre Position emanzipatorisch auszuhandeln. Durch diese Imitation gehe jedoch gerade das Authentische verloren: »The desire to emerge as authentic through mimicry – through a process of writing and repetition – is the final irony of partial representation.«⁴⁴ Partielle Repräsentation heißt auch, dass das Authentische keine vollständige Neuschöpfung sein kann, sondern immer eine Imitationskomponente beinhaltet: »It is a desire that reverses ›in part‹ the colonial appropriation by now producing a partial vision of the colonizer's presence.«⁴⁵ Mimicry ist ohne Ambivalenz also nicht zu denken: »[...] the discourse of mimicry is constructed around an *ambivalence*; in order to be effective, mimicry must continually produce its slippage, its excess, its difference.«⁴⁶

Kultur lässt sich in ihrer räumlichen Dimension auch mithilfe von Begrifflichkeiten umreißen, die im Zuge des *spatial turn* entstanden bzw. geprägt wurden. Geschärft wird durch den *spatial turn* »die Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Raumperspektiven und die Einsicht, dass zur Erschließung ihres gesellschaftlichen Potenzials neue Raumbegriffe nötig werden«⁴⁷. Translokalität⁴⁸, Raumüberlappungen, Grenzzonen statt Grenzlinien sind Beispiele für solche Begriffe, die der Komplexität heutiger Verhältnisse gerechter werden als bipolare Ordnungssysteme. Indem »die Aufladung von Räumen mit imperialen Einschreibungen, versteckten Hierarchien, deplatzierten Erfahrungen, Kontinuitätsbrüchen [...], aber auch mit Konstruktionen des Anderen und Projektionen von Gegenbildern (wie etwa im Fall des Orientalismus)«⁴⁹ berücksichtigt wird, können auch die komplexen Beziehungen zwischen Rumänien (als Teil Ost- bzw. Südosteuropas im weitesten Sinne) und »Westeuropa« aufgeschlüsselt und genauer beschrieben werden.

Dabei wandelt sich durch die tiefgreifenden Veränderungen der zeitgenössischen Lebenswelt, die mit der Digitalisierung, den modernen Transportmöglichkeiten und der allgemeinen Beschleunigung des Lebens einherge-

43 Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture* (siehe Anm. 27 in Kapitel 1), 86.

44 Ebd., 88.

45 Ebd.

46 Ebd., 86.

47 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns* (siehe Anm. 33 in Kapitel 1), 289.

48 Ebd.

49 Ebd., 295.

hen, auch das Raumverständnis: »Doch die zunehmend entterritorialisierten Raumverhältnisse und Beziehungsgeflechte haben auch das Raumverständnis transnationalisiert.«⁵⁰ Das Transnationale im Sinne historischer Verflechtungen theoretisieren auch Michael Werner und Bénédicte Zimmermann.⁵¹ Dieses bedeutet für sie »[...] nicht einfach eine zusätzliche Dimension, sondern bringt in der Tat genuin neue Verkehrsformen mit sich, die sich nicht mehr in nationale Komponenten auflösen lassen.«⁵²

Ein weiterer theoretischer Strang, der für die Arbeit zentral ist, beschäftigt sich mit literarischen Europaentwürfen und arbeitet deren Partikularitäten heraus. Ottmar Ette zufolge unterscheiden sich literarische Auseinandersetzungen mit Europa grundsätzlich von »pragmatisch orientierten Realitäten«, denn der Erkenntniswert von Literatur sei ein ganz besonderer:

Die Literatur zeichnet sich vor allen anderen Wissensformationen nicht nur dadurch aus, dass sie die unterschiedlichsten Logiken zusammenzudenken und zu verdichten vermag, sondern darüber hinaus auch dadurch, dass sie währenddessen immer ihre eigenen diskursiven und formallogischen Bedingungen mitzureflektieren imstande ist. Auch die literarischen Wege nach Europa [...] gehorchen nicht einer absoluten und ausschließenden, sondern vielmehr einer relationalen und integrierenden Logik: Am Ende soll deshalb nicht die Frage beantwortet sein, was Europa wirklich ist – wohl aber diejenige, was es unter bestimmten Bedingungen hätte sein können oder hätte werden mögen.⁵³

Literatur kommt also vor allem die Rolle zu, Erkenntnis und Wissensproduktion zu formen und zu fördern, und so bieten die literarischen Europaentwürfe eine relationale Annäherung an ihren Gegenstand an, die nicht »monologisch« sondern »polylogisch«⁵⁴ funktioniert: »[...] literature is *knowledge in motion*. Its polylogical constructions are vital to human survival in the world

50 Ebd., 296.

51 Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), Vandenhoeck & Ruprecht, 607–636.

52 Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), Vandenhoeck & Ruprecht, 607–636, 630.

53 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 11.

54 Ette, Ottmar: *Writing-between-Worlds: TransArea Studies and the Literatures-without-a-fixed-Abode*. Übersetzt von Vera M. Kutzinski. Berlin/Boston: De Gruyter 2016, xxii.

of the twenty-first century, whose greatest challenge is the ability to live together in peace and in difference on a global scale.«⁵⁵

Diese Möglichkeiten sind einerseits durch Europa als Begriff gegeben, der sich einer genauen Definition entzieht und immer wieder neu verhandelt werden muss, andererseits durch das Medium Literatur. Dies führt zu einer Vervielfachung von Perspektiven, und genau darin unterscheidet sich die literarische Herangehensweise zu Europa noch einmal deutlich von der historischen oder politischen. Zudem sind literarische Europa-Diskurse nicht auf Europa beschränkt, sondern zeigen exemplarisch, wie transkulturelle Dynamiken funktionieren können:

Der literarische Europa-Diskurs dient nicht einfach der Europa-Idee, er konkretisiert vielmehr Formen der Gestaltung einer transkulturellen Dynamik. Deshalb lässt er sich auch nicht auf einen Nenner bringen oder auf einen Begriff beschränken. [...] Die historische Vielfalt sollte ihrer eigenen Perpetuierung den Boden bereiten.⁵⁶

Auch Literatur ist als hybride Formation immer schon das Produkt verschiedener Einflüsse gewesen. Dieses Verständnis Europas als »bewegliche Chiffre«⁵⁷ und »unabschließbare Bewegung«⁵⁸ ist zentral für die Arbeit.

Die Kartierung der Welt im Zeitalter der Globalisierung ist eine Aufgabe, mit der sich die Wissenschaft disziplinübergreifend immer intensiver beschäftigt. Diese Kartierung wird immer von einem bestimmten Punkt aus realisiert und kann deshalb nicht frei von Machtimplikationen sein. Bereits 1827 betrachtete Goethe nationale Literaturen als überholt und sprach sich für eine Literatur der Welt aus⁵⁹; seit den 1990er-Jahren belebten Literaturwissenschaftler wie Pascale Casanova, Franco Moretti und David Damrosch den Begriff neu. Weitere Forschungen zur Weltliteratur lehnen sich zunehmend an das postkoloniale Paradigma an, problematisieren und reflektieren

55 Ebd.

56 Hanenberg, Peter: Paul Michael Lützeler oder Der literarische Europa-Diskurs. Ein Vorwort. In: ders.; Capeloa Gil, Isabel (Hg.): *Der literarische Europa-Diskurs. Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, 9-15, 12.

57 Ette, Ottmar: Europa als Bewegung. Zur literarischen Konstruktion eines Faszinosum. In: Holtmann, Dieter (Hg.): *Europa: Einheit und Vielfalt. Eine interdisziplinäre Betrachtung*. Münster [u.a.]: Lit 2001, 15-44, 28f.

58 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 10.

59 Vgl. dazu Goethes Brief an Eckermann (1827). In: Eckermann, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Leipzig: Insel 1968, 205.

verstärkt Machtimplikationen und wirtschaftliche Dynamiken.⁶⁰ Das Feld der Weltliteratur bietet auch in heutigen Zeiten reichlich Stoff für eine produktive Auseinandersetzung: »[...] far from being a fixed entity, the category manifests itself as a work in progress, a disputed signifier.«⁶¹

Kosmopolitismus bzw. Weltbürgertum ist ein ebenso viel diskutiertes Konzept in den Geisteswissenschaften. Ulrich Beck erörtert in seinen Schriften zu diesem Thema die Möglichkeiten, zeitgenössische Phänomene wie Migration (displacement), transnationale Verflechtungen, Globalisierung usw. stärker in Theorie und Methode einzubauen:

How can social and political theory be opened up, theoretically as well as methodologically and normatively, to a historically new, entangled Modernity which threatens its own foundations? How can it account for the fundamental fragility and, mutability of societal dynamics (of unintended side-effects, domination and power), shaped, as they are, by the globalization of capital and risks at the beginning of the twenty-first century?⁶²

Dabei argumentieren die Autoren, dass der sogenannte methodologische Kosmopolitismus nur dann eintrete, wenn Eurozentrismus überwunden werde. Dafür sei eine neue begriffliche Architektur notwendig, im Rahmen derer das Singulare und das Plurale als epistemische Kategorien eingeführt und differenziert angewendet werden.⁶³ Walter Mignolo spricht sich ebenfalls für eine Entkolonialisierung des Kosmopolitismusbegriffs aus: Ihm zufolge bedeutet Kosmopolitismus »a set of projects toward planetary conviviality«⁶⁴, während Globalisierung als Projekt eher der Steuerung und

60 Darunter sei insbesondere auf die Werke von Spivak (2003; 2012), Mufti (2010), Helgesson et al. (2017) und Edmond (2012; 2019) verwiesen.

61 Müller, Gesine; Locane, Jorge J.; Loy, Benjamin: Introduction. In (dies.): *Re-mapping World Literature. Writing, Book Markets and Epistemologies between Latin America and the Global South*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018, 1-12, 2.

62 Beck, Ulrich; Grande, Edgar: Varieties of second modernity: the cosmopolitan turn in social and political theory and research. In: *The British Journal of Sociology* 2010 Vol. 61 Issue 3, 409-443, 410.

63 Vgl. Beck, Ulrich; Grande, Edgar: Varieties of second modernity: the cosmopolitan turn in social and political theory and research. In: *The British Journal of Sociology* 2010 Vol. 61 Issue 3, 409-443, 411.

64 Mignolo, Walter: *The Many Faces of Cosmo-polis: Border Thinking and Critical Cosmopolitanism*. Heruntergeladen über <http://waltermignolo.com/wp-content/uploads/2013/03/ManyFacesCosmo.pdf>, letzter Zugriff am 30.7.2019, 721.

Verwaltung der Welt dient.⁶⁵ In dieser Konstellation bildet Kosmopolitismus gewissermaßen ein Pendant zu Globalisierung: »The term cosmopolitanism is, instead, used as a counter for globalization, although not necessarily in the form of globalization from below.«⁶⁶

Neben all diesen Assoziationen beinhaltet der Begriff Kosmopolitismus auch eine ethische Dimension, die verstärkt in gesellschaftliche Debatten ein-dringt:

Dabei wird angesichts der vielfachen Verwerfungen in der postkolonialen Welt stets auf die Notwendigkeit kosmopolitischer Normen, der Inklusion Anderer und des Respekts gegenüber Fremden im Sinne eines *ius cosmopoliticum*, eines kosmopolitischen Menschenrechts verwiesen, wodurch eine neue humanistische und eine ethische Dimension in die Debatte eingeführt werden.⁶⁷

Einer der prominentesten Vertreter dieser Richtung ist Kwame Anthony Appiah. Appiahs Philosophie des »partiellen Kosmopolitismus« beruht einerseits auf der Existenz kultureller Partikularitäten, andererseits auf der Verantwortung, die Menschen gegenüber anderen Menschen tragen – ob es sich um Angehörige der eigenen Gesellschaft bzw. Menschen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund oder gänzlich Unbekannte handelt:

Appiah spricht sich für ein gemischtes Modell universeller und partikularer Werte aus und favorisiert einen dialogischen Ansatz, mittels dessen diese verhandelt werden. Als universalisierender Partikularist setzt Appiah die Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen ebenso voraus wie deren kulturell distinkte Verwurzelungen, die uns, da sie in jedem Einzelnen auf unterschiedliche Weise anzutreffen sind, letztlich einander angleichen anstatt uns zu trennen. Laut Appiah ist daher kosmopolitische Offenheit mit individueller Selbstpositionierung im Gegensatz zu anderen durchaus vereinbar.⁶⁸

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Antor, Heinz: Weiterentwicklung der anglophonen postkolonialen Theorie. In: Gött-sche, Dirk; Dunker, Axel; Dürbeck, Gabriele (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Lite-ratur*. Stuttgart: Metzler 2017, 26-37, 33.

68 Ebd.

Die spezifische Ausprägung verschiedener Praktiken kann durchaus zwischen Kulturen variieren, doch die ihnen zugrunde liegenden Werte und Überzeugungen können von allen Menschen nachvollzogen werden – so Appiah. So greifen beispielsweise afrikanische Stämme auf Schamanismus zurück, wenn ein Angehöriger erkrankt, während Engländer zunächst einen Arzt aufsuchen. Die Angst um den Kranken und der Wunsch nach dessen Genesung verbinden jedoch beide Gruppen. Verschiedene Praktiken, verschiedene Handlungsweisen und Lösungsansätze, jedoch im Kern gleiche (weil universal menschliche) Bedürfnisse – so in etwa lässt sich Appiahs Ansatz zusammenfassen.⁶⁹

1.3 Methodik: Eine multidimensionale Untersuchung

Die vorliegende Dissertation untersucht anhand ausgewählter Texte, in Zusammenhang mit den Autorenbiografien und -persönlichkeiten, die verschiedenen Arten der Auseinandersetzung mit Europa auf literarischer und intellektueller Ebene nach 1989. Als Grundlage für die Analyse werden die unter »theoretische Perspektiven« zusammengefassten Ansätze und Konzepte miteinander verschränkt und kombiniert, wobei die Gewichtung einzelner Theorien und Begrifflichkeiten an das Material angepasst wird, das Gegenstand der einzelnen Kapitel ist. Es gibt also kein einziges theoretisches Raster, das durchgehend Anwendung findet. Stattdessen generiert das Material die thematischen Blöcke bzw. Kapitel, in die sich die Arbeit gliedert: Jedes Kapitel widmet sich einer spezifischen Art der Annäherung an Europa, um die Spannbreite exemplarisch zu beleuchten, und konzentriert sich auf mindestens zwei Kulturschaffende. Deren Status bzw. Sprecherpositionen sind dabei zum Teil unterschiedlich, und so ist die Analyse auch eine vergleichende. Auch deshalb werden verschiedene Genres, Textarten, Theorien und Analyseebenen miteinander verknüpft. Die übergeordneten Fragen nach der Beschaffenheit der Europabilder, die in den Texten entworfen werden, einerseits, und nach den Positionierungen der Literaturschaffenden andererseits führen die unterschiedlichen Analysestränge zusammen. Anhand des beschriebenen theoretischen Instrumentariums werden die vielfältigen Formen der Annäherung an Europa greifbar gemacht.

69 Vgl. Appiah, Kwame Anthony: *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers*. New York/London: W. W. Norton 2006, E-Book-Version, 53f.

Die belletristischen Texte werden sowohl inhaltlich als auch stilistisch untersucht, wobei die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von Literatur, ihre Entstehungsbedingungen im postkommunistischen Kontext und vor allem auch der Meta- und Intellektuellendiskurs darüber mit berücksichtigt werden. Die Koordinaten der Europabilder können wiederum Aufschluss über den Stellenwert Europas in Rumänien und der rumänischen Literatur geben. Dieses Spannungsverhältnis, das auch in der Selbstverortung Rumäniens zum Ausdruck kommt, soll für die Analyse fruchtbar gemacht werden. Bei der Methodenauswahl wurden deshalb kritisch-reflexive Ansätze gewählt, die eine Multiperspektivität mitdenken und daher integrieren lassen. Mit Michèle Mattusch gesprochen entsteht »die Notwendigkeit der Dopplung der Perspektive, das Sich-Hinein- und Hinaus-Versetzen. Die Erfahrung des Wechselnden zu machen, ist die einzige Möglichkeit, sich einen reflexiven Spielraum zu erhalten.«⁷⁰

Auch lassen sich anhand der Lebenswege der Autorinnen und Autoren kulturelle Übersetzungsprozesse konkretisieren, aufschlüsseln und beschreiben. Die Zugehörigkeit bzw. Verortung (der Identitätsbegriff wird hier kritisch betrachtet)⁷¹ dieser Literaturschaffenden kann nicht an einer einzigen ethnischen Gruppe oder Nation festgemacht werden, sondern ist durchaus komplexer gestaltet – sei es durch Exil, bewusste Auswanderung, Mehrsprachigkeit oder schlicht die Abwendung vom Nationalen als Denkkategorie. Letzteres ist insbesondere bei Mircea Cărtărescu der Fall: Seine Biografie ist zwar nicht durch Mehrsprachigkeit, Auswanderung oder Exil geprägt, jedoch verbrachte er nach dem Fall des Kommunismus zahlreiche Jahre im Ausland als Stipendiat verschiedener Literaturförderungsprogramme. Viele seiner Schriften, darunter auch der Essayband zu Europa, sind im Ausland entstanden. Die Auseinandersetzung mit Europa als »künstlerischer

70 Mattusch, Michèle: Einführung. In: dies.; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank&Timme 2009, 7-34, 10.

71 Eine kritische Auseinandersetzung mit der Uniformierung und Homogenisierung, die mit der Verwendung analytischer Kategorien wie »Identität« einhergeht, bietet der Aufsatz »Beyond ›Identity‹« von Rogers Brubaker und Frederick Cooper. In: *Theory and Society* 29 (2000), 1-47. Brubaker und Cooper identifizieren thematische Cluster, um die herum die unterschiedlichen Begriffsverwendungen gruppiert werden können, und schlagen ausgehend davon Alternativen vor, die theoretisch schärfer sind. Je nach Kontext könne man die analytischen Termini »identification«, »self-understanding«, »commonality/groupness« einsetzen.

Heimat« zieht sich als wiederkehrendes Motiv durch sein gesamtes essayistisches und publizistisches Werk; durch seine philosophische wie auch ästhetische Haltung nimmt er in der Arbeit einen zentralen Platz ein.

Die ausgewählten Kulturschaffenden reflektieren auf verschiedene Art und Weise und aus sehr unterschiedlichen Perspektiven über Europa, aber dennoch sagen ihre Texte viel über das Verhältnis Rumäniens und seiner Literatur zu Europa aus – ob das Teil einer programmatischen Auseinandersetzung ist, oder nur die Konsequenz der Hinwendung zu bestimmten Themen darstellt, die mit Europa als gedanklichem Komplex untrennbar verbunden sind. Dabei inszenieren sich nicht alle Autorinnen und Autoren als Europäerinnen und Europäer, sondern nehmen vielfältige, durchaus komplexe, kritische, sogar antieuropäisch anmutende Positionen ein. Durch die oben beschriebene Verknüpfung von Genres und Sprecherpositionen wird das Projekt dieser breiten Palette an möglichen Verortungen gerecht, statt die intellektuellen und literarischen Zugänge in vorgefertigte Kategorien zu pressen.

Nach der Einleitung bietet das zweite Kapitel eine umfassende Analyse europafreundlicher rumänischer Positionen. Im Zentrum dieser Analysen stehen der Schriftsteller Mircea Cărtărescu (*1956), eine der wichtigsten Figuren der zeitgenössischen rumänischen Literatur, sowie Adrian Marino (1921-1995), ein Literaturwissenschaftler und -kritiker, dessen Lebenswerk um den Themenkomplex der »Heimführung Europas« kreist. Anhand von ausgewählten Texten Cărtărescus und Marinos widmet sich das Kapitel dem Meta-Diskurs über Literatur, der in der Arbeit einen wiederkehrenden Aspekt darstellt, und arbeitet die Positionierungen gegenüber Europa aus einer ästhetisch-philosophischen Perspektive heraus. Insbesondere die Kommunikations- und Übersetzungsprozesse, innerhalb derer sich diese programmatischen Texte bewegen, spielen dabei eine wichtige Rolle. Hier stehen Detailanalysen essayistischer und publizistischer Texte im Fokus; Cărtărescus Selbstaussagen und Manifeste werden im Kontext seines literarischen Gesamtwerkes betrachtet. Bei Marino sind Texte zur »Rückkehr nach Europa« zentral; die Gewichtung ist eine andere, denn seine Position ist und bleibt die eines Theoretikers und Kritikers, während Cărtărescu auch selbst belletristische Werke verfasst und seine Betroffenheit als »europäischer Schriftsteller« dadurch eine andere ist. Schließlich werden diese rumänischen Europaentwürfe aus übersetzungstheoretischer Perspektive in den Blick genommen.

Das dritte Kapitel beleuchtet fiktionale Europaentwürfe: die Romane *Hotel Europa* von Dumitru Țepeneag und *Adio, Europa!* von Ion D. Sîrbu sowie die Theaterstücke aus Matei Vișniecs Band *Migraaanten!* Hier steht das Zusammenspiel zwischen Annäherungen an Europa, textuellen und ästhetischen Verfahren im Vordergrund. Mit welchen Mitteln wird Europa als Motiv literarisch verarbeitet, wie kann man dieses Europakonstrukt beschreiben und definieren? In welchem Verhältnis steht Europa zu anderen Themen des Romans? Welche Vorstellung von Europa bringen Romane und Theaterstücke hervor und was sagt diese über Rumäniens Verhältnis zu Europa aus? Hier wird zunächst auf die literarischen Ausdrucksmittel und die Hauptthemen in den Romanen und Theaterstücken eingegangen, um danach die Europadarstellungen mithilfe des passenden begrifflichen Instrumentariums aufzuschlüsseln.

Im vierten Kapitel steht ein ambivalenter Blick auf die rumänische Literatur im Fokus. Grenzgängerinnen und Grenzgänger mit transnationalen Biografien und verschiedenen Lebensstationen liefern Anhaltspunkte dafür, wie Europäischsein ausgehend von Erfahrungen wie Exil, Migration und Vertreibung beschrieben werden kann. In ihren fiktionalen Werken und Selbstzeugnissen skizzieren sie literarische Topografien, in denen Aushandlungen von Zugehörigkeit zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen ihren Ausdruck finden. Diese Zugänge zu Europa unterscheiden sich wesentlich von Cărtărescus und Marinoss Perspektiven und Argumentationsweisen, denn sie sprechen und verfassen ihre Werke aus einer anderen Position heraus – was sich ganz stark in deren Rezeption in rumänischen wie westeuropäischen Kontexten widerspiegelt. Dafür bieten Ottmar Ettes und Anne Kraumes Annäherungen an Europa sowie der Themenkomplex Weltliteratur (mit David Damrosch, Mads Rosendahl Thomsen, aber auch neueren Ansätzen wie beispielsweise von Jacob Edmond und Stefan Helgesson) theoretische Perspektivierungen, um die Werke Maneas und Müllers zu analysieren.

Anhand der Grenzgängerpositionen Maneas und Müllers lassen sich vor allem Konfliktlinien, Identitätserkundungen oder auch Spaltungen besonders gut verdeutlichen. Wenn man beispielsweise den Fall Herta Müllers betrachtet, zeichnet sich ein interessantes Zusammenspiel zwischen Ablehnung und Anerkennung, Inklusion und Exklusion ab. Die Schriftstellerin wurde als Deutschstämmige im rumänischen Banat geboren und kehrte erst 1986 nach Deutschland zurück, nachdem sie von der *Securitate* (dem rumänischen Geheimdienst) schikaniert und verfolgt worden war. Ihre Romane handeln hauptsächlich von Flucht, Vertreibung und dem Leben in Arbeitslagern.

Gehört die Literatur Herta Müllers zur »rumänischen Literatur«? Diese Frage kann sicherlich nicht pauschal mit ja oder nein beantwortet werden, was die Analyse umso fruchtbarer macht. Auch diese Art von Dynamik gibt Aufschluss darüber, wie Zugehörigkeit, Inklusion und Exklusion funktionieren. Angesichts davon, dass das vorliegende Projekt aus einer Verflechtungsperspektive heraus argumentiert und »Kultur« sowie »Zugehörigkeit« als dynamische Aushandlungsprozesse begreift, sind Figuren wie Manea und Müller, die sich in vielfältigen Kontexten bewegen und als Grenzgängerinnen und Grenzgänger, kosmopolitische »Extraterritoriale«⁷² usw. agieren, für die vorliegende Studie zentral. Es soll daher auch untersucht werden, welche neuen Begriffe und Kategorien entweder in den Texten selbst angelegt sind oder anhand von Reflexionen der Intellektuellen systematisiert werden können.

Die enthusiastische Hinwendung zu Europa als dem geistig-kulturellen Bezugsrahmen ist bei Weitem nicht die einzige Positionierung unter rumänischsprachigen Literaturschaffenden. Auch die Negation oder Verteufelung Europas stellt eine mögliche Aussage dar. Auf europakritischen Positionen und Stimmen aus der rumänischsprachigen Landschaft basiert das fünfte Kapitel (»Europakritische Positionen«) und untersucht die Europaentwürfe aus diesem Ablehnungsgestus heraus. Der Essayband *Omul recent*⁷³ von H.-R. Patapievici wird (unter Rückbezug auf andere Texte des Autors) auf die Frage hin untersucht, welches Europabild die Textsammlung entwirft und was für ein Kulturverständnis sich daraus ableiten lässt. Patapievici thematisiert in Zusammenhang mit Europa vor allem Postmoderne, Christentum und politische Korrektheit. Nicoleta Esinencus Theaterstück *Fuck you, Eu.ro.Pa!*⁷⁴, das aus einer rumänisch-moldauischen Perspektive Themen wie enttäuschte Hoffnungen, wirtschaftlicher Zerfall und politische Alternativlosigkeit bearbeitet, wird ebenfalls analysiert.

Schließlich stellt sich auch die Frage nach der Überwindung und Überwindbarkeit Europas als geistiger Referenzrahmen aus der rumänischen Perspektive. Das sechste Kapitel »Europa überwinden?« ist ein Zwischenfazit und widmet sich gleichzeitig der Frage nach den Möglichkeiten der Neugestaltung Europas und der Erkundung neuer, globaler Zusammenhänge. Es ist

72 Norman Manea wurde unter dem kommunistischen Regime in mehreren Presseartikeln der Zeit als solcher bezeichnet.

73 Patapievici, Horia-Roman: *Omul recent* (Der jüngste Mensch). Bukarest: Humanitas 2002.

74 Esinencu, Nicoleta: *Fuck you, Eu.ro.Pa!* Stuttgart: Edition Solitude 2005.

eher im übergeordneten Bereich der Theorie und Reflexion über Literatur als System verortet und fragt, ausgehend von den Analyseergebnissen der ersten fünf Kapitel, nach möglichen Neuorientierungen und Alternativentwürfen für das zeitgenössische Europa aus rumänischer Perspektive. Dabei werden auch wissenschaftliche Texte als Quelle analysiert, um zu zeigen, welche neuen Paradigmen möglicherweise der Überwindung Europas den Weg ebnen.

Dabei gilt es, zwischen Europabildern und -entwürfen und Europäizität als (Selbst-)Zuschreibung der Literaturschaffenden zu unterscheiden. Trotz einer starken Tendenz in Richtung »Europa« inszenieren sich nicht alle Akteure als »europäisch« und unterstützen damit die Europäizität Rumäniens als Zuschreibung nicht zwingend. Es gibt sehr wohl Kulturschaffende, die sich nicht explizit als Europäerinnen und Europäer positionieren, sich aber trotzdem durch die behandelten Themen als europäisch, transnational oder weltliterarisch relevante Persönlichkeiten etabliert haben. Diese unterschiedlichen Wertigkeiten und Schattierungen der intellektuellen und literarischen Europaentwürfe werden in den Blick genommen, wobei auch Positionen mit eingeschlossen werden, die ambivalent oder gar widersprüchlich sind.

1.4 Forschungsstand: Europavorstellungen in ihrer historischen und disziplinären Vielfalt

Die Debatte rund um die (Neu-)Positionierung Rumäniens und seiner Literatur innerhalb Europas nach dem Fall des Kommunismus befindet sich an der Schnittstelle verschiedener Themenkomplexe und Forschungsstränge, was sich auch in dem Facettenreichtum des Forschungsstandes widerspiegelt. Dabei wird vor allem sichtbar, wie komplex der Europabegriff ist und wie unterschiedlich er je nach disziplinärer Tradition ausgelegt wird. Besonders klar wird die Trennung im Vergleich der Erforschung der politisch-institutionellen Dimension Europas und der literarischen Europaforschung.

Literaturschaffende und Intellektuelle greifen in ihren Beschreibungen mögliche Disparitäten zwischen kulturellen und institutionellen Praktiken auf.⁷⁵ Die Aufnahme eines Landes in die Europäische Union bedeutet nämlich nicht automatisch, dass es abseits der bloßen institutionellen Etikettierung als »europäisch« wahrgenommen wird – was wiederum zu der verstärkten Auseinandersetzung mit europäischer Zugehörigkeit, ihrer Konstruktion

75 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1).

und Aushandlung durch verschiedene Akteure führt. Die Beziehung zwischen Europa als Kontinent und den dazugehörigen kulturellen und literarischen Praktiken ist ebenfalls historisch und literaturgeschichtlich verankert.⁷⁶ Diese wechselseitige Beziehung wird in einer Reihe literaturwissenschaftlicher Schriften thematisiert; Paul Michael Lützeler, einer der wichtigsten Figuren in der Erforschung literarischer und literaturwissenschaftlicher Zugänge zu Europa, ist Herausgeber und Co-Autor verschiedener Bände zu diesem Thema. *Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller*⁷⁷ nimmt aktuelle Prozesse der Internationalisierung zum Anlass, um sich mit kritischen Texten europäischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller auseinanderzusetzen, die vor allem auf die wirtschaftliche Dimension der EWG/EG/EU abzielen.

In *Das Europa der Literatur* geht Anne Kraume von einem »engen Austauschverhältnis« zwischen Europa als Thema und Literatur als Medium aus: Literatur habe im Laufe der Geschichte des Kontinents immer wieder die Frage nach »dessen Identität, Geschichte und Grenzen aufgeworfen und verhandelt«.⁷⁸ Vor diesem Hintergrund analysieren die Beiträge die Beschaffenheit dieses Verhältnisses und fragen nach der Interaktion zwischen Thema und Medium: »Was zeichnet gerade die literarischen Annäherungen an Europa vor allen anderen (etwa den historischen, soziologischen, politischen) aus?«⁷⁹

Gibt es ein Europa jenseits der rein pragmatisch orientierten Realitäten? Ein Europa der Schriftsteller nämlich, ein Europa, das sich in der Literatur bezeugt – und wenn ja: Wie sieht dieses Europa aus, in welchen Kategorien kann man es beschreiben, welche Beziehung besteht zwischen dem Thema Europa und der Literatur, in der dieses Thema behandelt wird? [...] In

76 Gerade zu literarischen Formen der Annäherung an Europa gibt es eine Vielzahl von Schriften, z.B. von Paul Michael Lützeler (*Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller*, 2007; *Schriftsteller und die Europäische Union*: Reinhold Schneider, Hans Magnus Enzensberger, Adolf Muschg, 2007), Ottmar Ette (*Literaturen ohne festen Wohnsitz*, 2016) oder auch Lydia Schmuck und Marina Corrêa (*Europa im Spiegel von Migration und Exil*, 2015).

77 Lützeler, Paul Michael: *Kontinentalisierung. Das Europa der Schriftsteller*. Bielefeld: Aisthesis 2007.

78 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 3.

79 Ebd., 6.

welchem Verhältnis steht dieses angenommene literarische Europa dann zu dem tatsächlich existierenden politisch-institutionellen?⁸⁰

Mit dem Aufsatz »Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie«⁸¹ analysiert Christine Ivanovic die Merkmale literarischer Europäizität. Dabei arbeitet sie heraus, wie »Europa« nicht mehr allein nominell, sondern auch kategoriell gebraucht wird, und zwar als literaturwissenschaftlicher Begriff: »Sofort zur Bezeichnung einer Identität dient, übernimmt er teilweise Funktionen, die nach traditionellem Verständnis an die Idee der Nation geknüpft sind.«⁸² Ivanovic spricht sich für die Einführung der »europäischen Schreibweisen« als Begriff aus – damit meint sie ein »bestimmtes Genre, [...] in jüngerer Zeit dann auch eine diskurskritische Darstellungsform [...], die im Schreiben selbst »Europa«, und das mag auch heißen, den unterdessen so umstrittenen Eurozentrismus des europäischen Denkens zu reflektieren sucht.«⁸³

Eine weitere Forschungslinie widmet sich der diskursiven Konstruktion von »Andersartigkeit« innerhalb Europas. Im Zentrum des medialen Rumänien-Diskurses steht die Idee der Rückständigkeit, die, analog zum Balkan-Diskurs, mit Maria Todorovas Worten beschrieben werden kann:

What has been emphasized about the Balkans is that its inhabitants do not care to conform to the standards of behavior devised as normative by and for the civilized world. As with any generalization, this one is based on reductionism, but the reductionism and stereotyping of the Balkans has been of such degree and intensity that the discourse merits and requires special analysis.⁸⁴

Die Schlüsselwerke von Maria Todorova und Larry Wolff markieren eine kritische Wende in der Erforschung Ost- und Südosteuropas. Diese behandeln den Balkanraum und problematisieren kontextspezifisch, ausgehend

80 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 2.

81 Ivanovic, Christine: Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie. In: Hanenberg, Peter; Capeloa Gil, Isabel (Hg.): *Der literarische Europa-Diskurs: Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen&Neumann 2013, 22-49.

82 Ivanovic, Christine: Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie. In: Hanenberg, Peter; Capeloa Gil, Isabel (Hg.): *Der literarische Europa-Diskurs: Festschrift für Paul Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen&Neumann 2013, 22-49, 23.

83 Ebd., 36.

84 Todorova, Maria: *Imagining the Balkans*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press 2009, 3.

von Theorien mit einer größeren Reichweite. Mit *mental maps* in Europa befasst sich Maria Todorova in ihrem Referenzwerk *Imagining the Balkans*.⁸⁵ In der Bedeutung des essenzialisierten Begriffs »Balkan« schwingt immer etwas Negatives mit, konstatiert sie; insbesondere impliziert dieser oft eine Marginalisierung, wenn nicht sogar eine Ausgrenzung aus Europa. Todorova geht gleichermaßen auf die Innen- und Außenperspektive ein und zeigt, dass mentale Grenzen oftmals willkürlich gezogen werden. Dennoch weist sie auf deren Beständigkeit und Annahme als gegebene Fakten hin. Damit dekonstruiert sie das imaginierte Balkanbild und zeigt dessen Ursprünge auf.

Der Balkanraum befinde sich laut Todorova abseits der als »normal« empfundenen Welt, er sei durch Marginalität und Abweichung von den Normen der »zivilisierten Welt« gekennzeichnet. Aus einer ähnlichen Tradition stammt Larry Wolffs *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, ein Werk über »intellectual boundaries and the invention of tradition«⁸⁶. Es bezieht sich auf die in der Aufklärung aufgemachte Dichotomie zwischen Ost und West, wobei Ersteres für Rückständigkeit, Letzteres für Fortschritt stehe. Möglicherweise, zeigt Wolff, seien mentale Grenzen beständiger als jede andere Art von Grenze – die ungefilterte Reproduktion vereinfachender Darstellungen in der Presse und verschiedenen medialen Diskursen zeugt ebenfalls davon.

Das vorliegende Projekt verbindet diese historischen Ansätze, die die Partikularitäten in der Entwicklung Südosteuropas als Region herausarbeiten, mit dem breiteren Feld der kulturwissenschaftlichen Forschung. Die Bände *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*⁸⁷, und *The Trans/National Study of Culture*⁸⁸ fassen eine Reihe richtungsweisender Impulse für die kulturwissenschaftliche Forschung zusammen, die in der vorliegenden Arbeit für die Kartierung Rumäniens sowohl auf europäischer Ebene als auch unter Berücksichtigung globaler Verhältnisse herangezogen werden. Der *spatial turn* ist Ausdruck einer gesteigerten Bedeutung räumlicher Bezüge in den

85 Ebd.

86 Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford University Press 1994, rez. von Susan Parman on H-SAE (1996).

87 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns* (siehe Anm. 33 in Kapitel 1).

88 Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin: De Gruyter 2013.

Kulturwissenschaften und zielt auf die Etablierung desselben als Analysekatgorie sowie auf die Ausbildung eines vielmehr kritischen⁸⁹ Raumverständnisses als binären⁹⁰ Raumverständnisses. Dieser bietet ein Instrumentarium für die Aufschlüsselung räumlich geprägter Machtverhältnisse innerhalb Europas, indem auch Prozesse der Konstruktion »imaginativer Räume«⁹¹ bzw. Praktiken des *mental mapping*⁹² beleuchtet werden.

Ebenfalls gehören Werke, die sich spezifisch mit dem rumänischen Kontext befassen, zum Korpus. »Bilder Rumäniens« wurden bereits quantitativen Analysen unterzogen. Eine systematische Darstellung der Mechanismen der Klischeebildung in der Presse bietet der Band *Rumänien und seine Stereotype in der Presse: am Beispiel deutscher und französischer Zeitungen (2003 bis 2008)* von Claudia Salden (2010), der sich jedoch auf journalistische Berichterstattung beschränkt und nur ein Jahr nach Rumäniens EU-Beitritt (2008) mit beinhaltet. Ein weiterer Band von Verena Schmöller und Dennis Gräf (2016)⁹³ thematisiert die Darstellung Rumäniens als *terra incognita* in zeitgenössischen Medien, im Kontext der »Verunsicherung bezüglich einer europäischen Wertegemeinschaft«.

Erforscht wurden in Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung der politische Prozess europäischer Integration und der gesellschaftliche Strukturwandel; auch die Wahrnehmung des EU-Beitritts Rumäniens in westeuropäischen Medien wurde in der Forschung thematisiert. Es ist beispielsweise auffällig, dass in Reiseführern und ähnlichen Publikationen bestimmte typisierende Formulierungen verwendet werden, um zu argumentieren und zu beschreiben. Diese Art von Literatur prägt die öffentliche Meinung ganz besonders, weil sie in der Regel herangezogen wird, wenn man sich einen Überblick über ein Land verschaffen möchte. Dadurch entsteht eine große Wirkungsmacht im Hinblick auf die Konstruktion eines exotisierenden Bildes. »Bilder« des Landes werden auch in der Magisterarbeit von Anamaria

89 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns* (siehe Anm. 33 in Kapitel 1), 290.

90 Ebd., 291.

91 Ebd., 226.

92 Ebd., 227; siehe zum Begriff der *mental map* auch Schenk, Frithjof Benjamin: *Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*. In: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2013-06-05. URL: www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de [2019-01-04].

93 Gräf, Dennis; Schmöller, Verena (Hg.): *Rumänienbilder. Mediale Selbst- und Fremddarstellungen*. Marburg: Schüren 2016.

Denisa Nemet thematisiert, allerdings ist diese empirisch ausgerichtet bzw. analysiert Wahrnehmungen Rumäniens und Deutschlands anhand von Interviews.⁹⁴

Die vorliegende Studie führt Ansätze aus mehreren Disziplinen zusammen, um den Zeitraum nach 1989 und seine Literatur bis in die Gegenwart hinein detaillierter zu untersuchen. Europäizität und Europa sind gleichermaßen komplexe Begriffe, die in der Forschungsliteratur oft im Zusammenspiel miteinander gebraucht werden – denn Europäizität kann nicht untersucht werden, ohne davor festzulegen, wie man Europa terminologisch fasst. Als komplexes intellektuelles Konstrukt erschöpft es sich keineswegs in seiner geografischen Definition, sondern beinhaltet weitere Assoziationen (kulturell, politisch, institutionell bzw. EU-gebunden), die einem historischen Wandel unterliegen. Der Forschungsstand dazu ist komplex und facettenreich und zieht sich durch viele Disziplinen hindurch.

In der historischen Forschung ist Europa als kulturell-intellektuelles Konstrukt eng mit Europäizität verbunden. Der Begriff »Europäizität« ist in Wolfgang Schmale Definition ein Synonym für »Europäischsein«, der im deutschsprachigen Kontext oft im Bezug auf das östliche Europa Verwendung findet.⁹⁵ Woran dieses Europäischsein festgemacht werden kann, ist höchst umstritten, und führt letzten Endes zu der Frage zurück, anhand welcher Parameter Europa definiert und erforscht werden kann. Einerseits besteht ein Zusammenhang zwischen Europäizität und den institutionellen Prämissen, die durch die EU gesichert werden, andererseits geht Europäischsein über die EU hinaus: »Europa war und ist mehr als die europäischen Institutionen, so wichtig diese sind.«⁹⁶ Konkret bedeutet Europäizität »europäisch sein/kulturell zu Europa gehören«; darüber hinaus verweist der Begriff auf »eine Menge verdichteter »europäischer« kultureller Strukturelemente ideeller und materieller Art. »Kulturell« umgreift hier und im Folgenden schlicht alle ideellen und materiellen Leistungen von Menschen.«⁹⁷ Als Merkmal künstlerischer Produk-

94 Nemet, Anamaria Denisa: *Bilder Rumäniens. Eine soziologische Studie*. (Unbekannt): Grin 2013.

95 Schmale, Wolfgang: *Europäizität*. Online zugänglich unter www.wolfgangschmale.eu/europaeizitaet, letzter Zugriff am 15.5.2019.

96 Schmale, Wolfgang: *Europäizität*. Online zugänglich unter www.wolfgangschmale.eu/europaeizitaet, letzter Zugriff am 15.5.2019.

97 Schmale, Wolfgang: Die Europäizität Ostmitteleuropas. In: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 4 (2003), 189–214, 191.

tion wird Europäizität verstärkt thematisiert⁹⁸; mit dem »Europäer als Konstrukt«⁹⁹ setzt sich die Forschung schon seit geraumer Zeit auseinander. Europabilder und -imaginationen in ihrer übersetzungstheoretischen Dimension sind Gegenstand einiger Konferenzen – »Translating Europe. Gesellschaftliche Europavorstellungen im 20. Jahrhundert«¹⁰⁰ oder »Lost in Translation? Europabilder und ihre Übersetzungen«¹⁰¹ sind lediglich zwei von zahlreichen Beispielen. Dass sich Europabilder und -imaginationen sich im Laufe der Geschichte stark wandeln – dass beispielsweise immer noch umstritten ist, was Europa ist und wo seine Grenzen liegen – ist in diesem Zusammenhang mittlerweile Konsens.

Die rumänische Selbstverortung zwischen der Verwandtschaft mit den romanischsprachigen Ländern und damit Westeuropa einerseits, und ihrer Verankerung in Südosteuropa andererseits, wird in mehreren Sammelbänden¹⁰² (darunter auch speziell einige Aufsätze von Wolfgang Dahmen¹⁰³ und Klaus Heitmann¹⁰⁴) thematisiert. Als Hintergrund für die rumänische Perspektive in der Darstellung sind diese Sekundärtexte durchaus von Bedeutung – wobei man natürlich mitreflektieren muss, dass sie wiederum von deutschsprachigen Autoren verfasst worden sind. Unter den genannten Sammelbänden sind zwei besonders interessant für das vorliegende

98 Siehe dazu z.B. Harrod, Mary; Liz, Mariana; Timoshkina, Alissa (Hg.): *The Europeaness of European Cinema: Identity, Meaning, Globalization*. London: Tauris 2014.

99 Zweitägiger Workshop in Berlin (September 2007): »Der Europäer – ein Konstrukt. Wissensbestände und Diskurse.« Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt Universität. Organisation: Kiran Klaus Patel, Veronika Lipphardt, Lorraine Bluche.

100 Tagung in Gießen (Juni–Juli 2011).

101 Tagung in Berlin (Juli 2012).

102 Der Verlag Frank&Timme pflegt unter dem Titel »Forum Rumänien« eine Publikationsreihe, die sich speziell dem Land widmet; außerdem haben Thede Kahl, Michael Metzeltin und Mihai-Răzvan Ungureanu ein mehrteiliges Handbuch zu Rumänien herausgegeben (Berlin 2008).

103 Dahmen, Wolfgang: Pro- und antiwestliche Strömungen im rumänischen Diskurs – ein Überblick. In: Schubert, Gabriella; Sundhaussen, Holm (Hg.): *Südosteuropa-Mitteilungen* 34 (2008), 59–75.

104 Heitmann, Klaus: Das »rumänische Phänomen«: die Frage des nationalen Spezifikums in der Selbstbesinnung der rumänischen Kultur seit 1900. In: *Südost-Forschungen*, XXIX (1970), 171–236; ders.: Adrian Marino und sein Europakonzept. In: Mattusch, Michèle; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank&Timme 2009; ders.: Das Rumänienbild im deutschen Sprachraum 1775–1918. In: *StudiaTransylvanica* 12 (VIII), Böhlau: Köln/Wien 1985 u.a.

Projekt. *Rumänien. Medialität und Inszenierung*¹⁰⁵ (2013) beinhaltet Beiträge, die in deutscher, rumänischer oder französischer Sprache verfasst sind und mediale Darstellungen Rumäniens thematisieren. So z.B. der Aufsatz *Stereotype Bilder der Rumänen in französischen Medien – Auswüchse einer Mediengesellschaft?* von Maren Huberty, in dem die Autorin auf die große Kluft zwischen den verschiedenen Wahrnehmungen Rumäniens in Frankreich aufmerksam macht, um anschließend zu fragen: »Wie kommen sie zustande? Und was sagen sie über die Rumänen, was über die Franzosen, was über die Konstruktion von Bildern des Anderen in und durch Medien aus?«¹⁰⁶ Der Band *Kilometer Null. Politische Transformation und gesellschaftliche Entwicklungen in Rumänien seit 1989*¹⁰⁷ versteht sich als »eine wissenschaftliche Verwertung« des »allmählich reif gewordenen Themas des 20jährigen Bestehens des postkommunistischen Rumäniens«¹⁰⁸ und liefert Ansätze aus den Kultur- und Literaturwissenschaften für die Interpretation und Analyse von sozialpolitischen Phänomenen.

Rumänien und Europa – Transversale unternimmt, wie im Titel angedeutet, eine Querschnittsanalyse der Verflechtungen zwischen Rumänien und Europa: »In der Figur des Transversalen geht es um Formen der Überlagerung und der Überschneidung, um das sich gegenseitige Sichten und Umformulieren von Sprachen, Kulturen und Literaturen, die ihre Lage zueinander besser in den Blick bekommen.«¹⁰⁹ Diese verflechtende Perspektive bzw. die Figur des Transversalen eignet sich als analytischer Begriff, um hybride Räume, Zwischenräume und Überlappungen ins Licht zu rücken. In *Rumäniens Rückkehr nach Europa. Versuch einer Bilanz*¹¹⁰ ist wiederum die Entwicklung Rumäniens nach dem EU-Beitritt Gegenstand. Die Bilanz betrifft dabei die Frage, welchen Effekt der EU-Beitritt auf verschiedene gesellschaftliche Sphären hatte.

105 Huberty, Maren; Mattusch, Michèle; Stancu, Valeriu (Hg.): *Rumänien. Medialität und Inszenierung*. Berlin: Frank&Timme 2013.

106 Huberty, Maren: *Stereotype Bilder der Rumänen in französischen Medien – Auswüchse einer Mediengesellschaft?* In: *Rumänien. Medialität und Inszenierung* (siehe Anm. davor), 139-162, 139f.

107 Herausgegeben von Thede Kahl und Larisa Schippel, Frank&Timme: Berlin 2011.

108 Grußwort der Botschafterin Rumäniens in der Bundesrepublik Österreich, Silvia Davidoiu, im o.g. Band (S. 7.)

109 Mattusch, Michèle: Einführung. In: dies.; Huberty, Maren (Hg.): *Rumänien und Europa. Transversale*. Berlin: Frank&Timme 2009, 7-34, 22.

110 Barbu, Daniel; Richter, Julia; Schippel, Larisa (Hg.): *Rumäniens Rückkehr nach Europa. Versuch einer Bilanz*. Wien: New Academic Press 2018.

Sebastian Conrad, Shalini Randeria und Regina Römhild¹¹¹ blicken aus einer postkolonialen Perspektive auf die globalisierte Gegenwart mit Fokus auf Europa, der den bislang national konzipierten Raum »als Produkt transnationaler Verflechtungen«¹¹² wahrnimmt – ein Ansatz, dem sich das vorliegende Projekt ganz besonders verpflichtet fühlt. Analog zum »subtilen, fortdauernden Eurozentrismus«¹¹³ auf der globalen Ebene konstatiert Shalini Randeria auch innerhalb Europas ein Machtgefüge, das Stuart Halls Einteilung in »the West and the rest«¹¹⁴ auf einer kleineren Skala reproduziert:

Mit dem Kalten Krieg und dem ›Eisernen Vorhang‹ konsolidierte sich [...] über weite Strecken eine eindeutigere Grenze zwischen ›Ost‹ und ›West‹, und Europa profilierte sich gerade in dieser Zeit als ausschließlich westliches Projekt, als dessen Wesensmerkmale Moderne, Demokratie und Kapitalismus galten. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass die heutige Osterweiterung der Europäischen Union keineswegs zu einer Veröstlichung Europas führt, sondern im Gegenteil zu einer kryptokolonialen Eingliederung von Regionen, deren Herkunft aus einem sozialistischen Osten als Mangel an ›Moderne‹ und ›Europäisch-Sein‹ gedeutet wird [...].¹¹⁵

Manuela Boatcă führt diesen Gedanken fort und nimmt den Fall Rumäniens, das bereits lange Zeit ein »Zankapfel zwischen den umliegenden habsburgischen, osmanischen und zaristischen Reichen«¹¹⁶ gewesen war, zum Anlass, um eben diesen Kryptokolonialismus zu problematisieren. Das 19. Jahrhundert stellt ein wichtiges Moment für Europa insgesamt, aber auch insbesondere in der Geschichte Rumäniens dar:

Obwohl Rumänien nie kolonisiert wurde, trat es im Laufe des 19. Jh. gleichsam durch die Hintertür der Kolonialität in die europäische Moderne ein

111 Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1).

112 Randeria, Shalini: Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 9–31, 10.

113 Ebd., 2f.

114 Hall, Stuart: *The West and the Rest: Discourse and Power*. In: Ders.; Gieben, Bram: *Formations of Modernity*. Oxford/Cambridge: Polity Press 1992, 185–227.

115 Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 21.

116 Boatcă, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 328.

und wurde auf diese Weise den neuen ökonomischen, politischen, aber auch epistemischen Machtverteilung unterworfen, die das moderne Weltsystem in Kraft gesetzt hatte.¹¹⁷

Boatcă arbeitet in diesem Zusammenhang die Peripherie als »privilegierten Ort für die Artikulation kritischer Theorien der Moderne und der ihr innewohnenden Geschichtsphilosophie«¹¹⁸ (wie von Walter Mignolo formuliert) heraus, indem sie eine postkoloniale Lektüre zweier konservativer Denker (Titu Maiorescus und Mihai Eminescus) bietet. Beide wurden größtenteils sehr einseitig rezipiert und teilweise als reaktionär eingestuft. Die Kritik an der Moderne, die beide Denker aus ihrer Exteriorität heraus formulieren, entlarve jedoch die Moderne als eurozentrisch und nicht-reproduzierbar und leiste dadurch einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der Verortung Rumäniens innerhalb Europas – so Boatcă.¹¹⁹ Maiorescus und Eminescus Überlegungen werfen eine Reihe wichtiger Fragen auf: Wer bestimmt über kulturelle Normalität und vor allem wo wird darüber bestimmt?

Während sich diese postkolonial ausgerichteten Forschungen weitgehend mit der rumänischen Geschichte und gesellschaftlichen Entwicklung beschäftigen, setzt die vorliegende Studie davon ausgehend einen anderen Schwerpunkt, indem sie eine kritisch-reflexive Lektüre rumänischer Literatur bietet. Dabei sind die Selbstverortungen der Literaturschaffenden zentral, und auch die Rezeption wird immer mitbedacht, denn sie gehört zu den Übersetzungs- und Kommunikationsprozessen, in die rumänische Literatur eingebunden ist – und diese Prozesse sind ihrerseits von bestimmten Hierarchien und Machtverhältnissen geprägt.

Historische Studien zum Verhältnis Rumäniens und Europas ergänzen die kulturwissenschaftliche Perspektive der Arbeit. Von den französischen Stimmen ist sicherlich die Historikerin Catherine Durandin als Erste zu erwähnen, deren Forschungsschwerpunkte die Geschichte Rumäniens sowie die transatlantischen Beziehungen sind. In *Perspectives roumaines: Du post-communisme à l'intégration européenne* (2004), herausgegeben von Durandin und M. Cârneai, analysieren Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen die Zeit zwischen NATO- und EU-Beitritt aus der Perspektive der Erinnerungs- und

117 Ebd., 328.

118 Ebd.

119 Boatcă, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 338.

Identitätsdiskurse. Die Analysen Durandins behandeln eher die Jahre 2004–2007 und erstrecken sich nicht über den Zeitraum unmittelbar nach dem EU-Beitritt Rumäniens.

Auch der rumänische Historiker Lucian Boia (*1944), Autor mehrerer Schlüsselwerke, hat sich in seiner Forschung intensiv mit der Wahrnehmung der als Vorbild empfundenen westlichen Länder (insbesondere Deutschlands und Frankreichs) auf rumänischer Seite beschäftigt. In *Germanofilii* (Die Germanophilen, 2011) untersucht er die Einstellung der rumänischen Elite gegenüber dem deutschsprachigen Raum in der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges, wobei er auch auf die konkurrierende – politisch-militärische, wie auch kulturelle – Orientierung an dem »romanischsprachigen Bruder« Frankreich eingeht.

România, țara de frontieră a Europei (Rumänien, das Grenzland Europas, 2005) ist indes auf die nähere Vergangenheit (Kommunismus und die Phase nach 1989) fokussiert und stellt daher einen wichtigen Anhaltspunkt für das vorliegende Projekt dar. *Istorie și mit în conștiința românească* (Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, 2011) ergänzt das Vorgängerwerk durch seinen Blick auf Mythenbildung und -konkurrenz. Boia liefert darin mögliche Erklärungen für die feste Verankerung von bestimmten Geschichtsbildern und -vorstellungen im rumänischen Kollektivbewusstsein. In *Rumänien, das Grenzland Europas* nimmt Boia unter Zugriff auf das Binom Identität–Alterität die marginale Stellung des Landes in den Blick. Für Boia ist Rumänien das Resultat verschiedener Perspektiven, die in ihrer Vielfalt die mentale Konstruktion hervorbringen: Nicht nur der okzidentale Blick auf Rumänien mit seiner oben beschriebenen Zwischenstellung gehört dazu, sondern auch die Arten und Weisen, wie es von seinen Einwohnern bewertet und interpretiert wird, und vor allem, wie sich in diesen Interpretationen ein historischer Wandelprozess offenbart.

Damit konstruiert Boia kein statisches Bild, sondern »un film alcătuit din multiple secvențe«¹²⁰ (einen Film, der aus zahlreichen Sequenzen besteht). Dieser analytische Gestus des Betrachtens, das Fokalisieren und die immer wieder neu stattfindende Zentrierung des Blickes zieht sich durch den Aufbau des Werkes. Einige Kapitel oder Unterkapitel weisen darauf hin, so beispielsweise »Imaginile unei țări« (dt. Bilder eines Landes) oder »Privire pe hartă«

120 Boia, Lucian: *România, țara de frontieră a Europei* (Rumänien, das Grenzland Europas). Bukarest: Humanitas 2005, 8.

(Blick auf die Karte). Dieser Gestus ist für die vorliegende Studie unentbehrlich, denn Europa und Europäizität können kaum untersucht werden, ohne durch Kartierung die Koordinaten des geistigen Konstruktes festzulegen.

In einer Masterthesis hat auch die Verfasserin dieser Arbeit das Dreiecksverhältnis zwischen Rumänien, Deutschland und Frankreich aus der Perspektive der Konkurrenz kultureller Einflüsse erörtert. Dabei stellte sie fest, dass nicht nur, wie erwartet, eine Konkurrenz beider westeuropäischer Vorbilder im Rumänien des 19. Jahrhunderts zu beobachten war, sondern auch verflechtende Aspekte bestanden, da Deutschland und Frankreich gleichermaßen als Teil einer überlegenen, modellbildenden Zivilisation empfunden wurden. Diese beeinflusste die Prozesse des *nation-building* in Rumänien entscheidend und ließ durch den wiederkehrenden Vergleich auch die Frage aufkommen, worin das spezifisch Rumänische bestünde und auch wie nach der Erlangung der territorialen Autonomie die Grundlage für eine eigenständige, »organische« rumänische Kultur geschaffen werden könnte.¹²¹

Die vorliegende Studie stellt in gewisser Weise die Weiterführung dieser Arbeit und ihrer Denkansätze dar, wobei der Fokus hierbei auf literarisch-kulturellen Interferenzen zwischen Rumänien und Europa nach dem Ende des Sozialismus liegt. Die Positionierung gegenüber Europa beinhaltet immer die Frage nach der Rumänität bzw. dem »nationalen Spezifikum«, da von intellektuellen Eliten immer wieder die Verwandtschaft mit dem romanischsprachigen Teil des Kontinents als Alleinstellungsmerkmal des rumänischen Volkes heraufbeschworen wird. Diese Verwandtschaft hängt mit rumänischen Aushandlungen einer Zugehörigkeit zur europäischen Kultur stark zusammen, denn sie legitimierte Rumäniens Position innerhalb Europas, und zwar bereits vor dem 20. Jahrhundert. Die Studie bleibt nicht den Area Studies mit ihrer Spezifität verpflichtet, sondern vertritt eine dezidiert kulturwissenschaftliche und vergleichende Perspektive und bindet Rumänien gerade durch den Zugriff auf interdisziplinär anschlussfähige Konzepte in breitere Forschungskontexte ein. Indem konkrete Fallbeispiele in den Vordergrund gerückt werden, wird zugleich exemplarisch die Anwendbarkeit dieser theoretischen Ansätze überprüft. Dadurch wird das Thema für übertragbare und breitere Debatten auf globaler Ebene geöffnet, statt einem bloßen Partikularismus verhaftet zu bleiben.

121 Vgl. Bacali, Miruna: *Der konkurrierende deutsche und französische kulturelle Einfluss auf das rumänische nation-building*. Masterthesis, eingereicht an der Universität Jena im September 2013.

